

FISCHER, F. (1988) Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. Anmerkungen zum Forschungsstand der Spätlatènezeit. In: PLANCK, D. (Hrsg.) *Archäologie in Württemberg*. Stuttgart 1988, 235-250.

MARTIN, M. (1987) Beobachtungen an den frühmittelalterlichen Bügelfibeln von Altenerding (Oberbayern). *Bayer. Vorgeschbl.* 52, 1987, 269-280.

MAUTE, M. (1991) Das Fibelspektrum aus dem spätlätènezeitlichen Oppidum Altenburg, Kr. Waldshut. *Arch. Korrbbl.* 21, 1991, 393-397.

ROTH-RUBI, K. (1988) Rezension zu Dangstetten I. *Bonner Jahrb.* 188, 1988, 631-633.

SIMON, H.-G. (1988) Rezension zu Dangstetten I. *Germania* 66, 1988, 230-232.

von RICHTHOFEN, J. (1994) Gebrauchsspuren an Silber- und Bronzefibeln der älteren römischen Kaiserzeit Norddeutschlands. *Offa* 51, 1994, 49-100.

WIEGELS, R. (1989) Zwei Bleimarken aus dem frühromischen Truppenlager Dangstetten. *Fundber. Baden-Württemberg* 14, 1989, 427-456.

Ingo Martell M.A.
Universität zu Köln
Archäologisches Institut
Albertus-Magnus-Platz
D - 50923 Köln

**Irmgard Bauer: Feuer am See.
Eine Geschichte aus der Bronzezeit**

Metz-Verlag. Gaggenau 1999. ISBN 3-927655-31-7.
273 S. Mit einem Nachwort der Autorin. DM 26,80

Brigitte Röder

Mehr als die historische Kulisse im Hintergrund

Die Rahmenhandlung ist schnell erzählt – in einer Ankündigung des Buches heißt es: *"In einem kleinen Pfahlbaudorf am Ufer eines Schweizer Sees lebt Arwa, ein junges Mädchen, eingebettet in ihre Familie,*

in feste Arbeitsabläufe und dörfliche Rituale. Die Freundschaft mit Ained, einem zugewanderten Jungen, der beim Bronzegießer Lugran Aufnahme gefunden hat, bringt das Mädchen immer mehr in Konflikt mit dem vertrauten Umfeld und in Widerspruch mit der für sie bestimmten Welt." Ein Jugend- und Entwicklungsroman also – und der Erstlingsroman der Schweizer Prähistorikerin Irmgard BAUER.

Der Stoff ist zeitlos wie alle existentiellen Themen und wurde schon unzählige Male verarbeitet: Ein Mädchen gerät während seiner Entwicklung zur Frau in Konflikt mit seinem sozialen Umfeld, läßt schließlich alles hinter sich und geht seinen eigenen Weg. Irmgard BAUER hat die Handlung in die Spätbronzezeit verlegt und eine neue Version dieses Themas verfaßt. Die Geschichte ist so überzeugend und spannend erzählt, daß das spätbronzezeitliche Dorf, in dem sie spielt, mehr ist als die historische Kulisse im Hintergrund. Beim Lesen taucht man in eine ferne, mitunter auch fremde Welt ein, die einem zunehmend vertrauter wird. Das Anliegen der Autorin, Resultate urgeschichtlicher Forschung auch Kindern und Jugendlichen zugänglich zu machen, dürfte sich so quasi nebenbei erfüllen.

Wissen und Visionen einer Fachfrau

Die Vermittlung archäologischer Forschungsergebnisse an ein breiteres Publikum ist für die Autorin kein Neuland. Als Leiterin des Kantonalen Museums für Urgeschichte in Zug arbeitet sie seit nunmehr zehn Jahren an einer Schnittstelle zwischen Archäologie und Öffentlichkeit. Neben der Öffentlichkeitsarbeit sind sie und ihr Team auch mit der Auswertung und Publikation des spätbronzezeitlichen Siedlungsplatzes Zug-Sumpf beschäftigt – eine Arbeit, die Irmgard BAUER zu ihrem Roman inspirierte.

Zug-Sumpf ist in der Tat eine reiche Inspirationsquelle, denn die Überreste der Siedlung, die sich am Ufer des Zugersees befand, wurden im Feuchtbodenmilieu hervorragend konserviert. Hinzu kommt, daß die BewohnerInnen nach einem verheerenden Brand lediglich den Brandschutt einebneten und das Dorf auf der Planierschicht neu aufbauten. Auf diese Weise haben sich in den Ruinen der abgebrannten Häuser Teile des Inventars erhalten, so z.B. die verkohlten Vorräte und Geschirrsätze von 80 bis 100 Gefäßen pro Haushalt. Die Quellenlage bietet also denkbar günstige Voraussetzungen, Einblicke in das dörfliche Alltagsleben zu gewinnen. Besonders fasziniert ist Irmgard BAUER von den Geschirrsätzen, die sich in Herstellung und Verzierung von Haus zu Haus unterscheiden und jeweils deutlich die 'Handschrift' einer bestimm-

ten Person erkennen lassen. Für die Autorin werden hier unmittelbar Individuen – genauer gesagt einzelne Frauen – faßbar.

Es versteht sich von selbst, daß solch eine Quellenlage nicht nur Ausgangspunkt für fundierte wissenschaftliche Auswertungen ist,* sondern bei den BearbeiterInnen auch Phantasien und Vorstellungen freisetzen kann, welche die ausgegrabene Dorfruine jenseits des wissenschaftlich Nachprüfbareren wieder mit Leben erfüllen. In *"Feuer am See"* hat Irmgard BAUER ihre Vorstellungen bis ins Detail weiterentwickelt und zu einem Gesamtbild zusammengefügt, das den LeserInnen ihre Sicht vom Leben in einem Dorf der Spätbronzezeit vermittelt. In dieses Bild ging nicht nur das Fachwissen der Spätbronzezeitspezialistin ein. Darüber hinaus profitiert es auch von den Kontakten mit dem Museumspublikum, welche die Autorin immer wieder mit den Fragen konfrontieren, die NichtarchäologInnen an Archäologie haben. Schließlich hat Irmgard BAUER in ihr Buch auch persönliche Erfahrungen mit dem Leben in einer bäuerlichen Dorfgemeinschaft einfließen lassen: die Ferienbesuche bei den Großeltern in einem Schweizer Bauerndorf während ihrer Kindheit und ihre späteren Aufenthalte in ländlichen Gebieten Japans. Als Kind und als Erwachsene hat sie noch eine Welt erlebt, die bei uns heute weitgehend verschwunden ist.

Zeitloses Dorfleben

"Oberschichten sind langweilig – sie funktionieren immer auf die gleiche Art." Diese Antwort gab mir Irmgard BAUER auf die Frage, weshalb die spätbronzezeitliche Oberschicht in ihrem Buch nur ganz am Rande vorkäme. Sie fände die Lebensumstände der Masse der Bevölkerung, den Alltag in einem Bauerndorf, wesentlich spannender. Und ihre spannende Schilderung des Alltagslebens einer bäuerlichen Gemeinschaft, deren Horizont und Lebensbezug zunächst einmal das Dorf ist, scheint ihr recht zu geben. Das Dorf erscheint als *die* gesellschaftliche Einheit – die Welt außerhalb wird nur verschwommen wahrgenommen; für das Leben der meisten DorfbewohnerInnen ist sie nicht von Bedeutung. Mit den *"Kupfermenschen in den Bergen"*, den Sklaven weiter im Süden oder mit dem *"Herrn"*, der mit seinen *"Lanzenträgern"* und seiner Dienerschaft auf einem großen Hof ein gutes Stück vom Dorf entfernt lebt, haben sie nichts zu tun. Nur wenige – allesamt Sonderlinge im Dorf – haben gelegentlich Kontakte nach außen, so z.B. der Gießer, der bei einem Händler Bronze eintauscht und den Herrn auf Bestellung mit Waffen und Schmuck versorgt. Das Alltagsleben der meisten DorfbewohnerInnen wird durch andere Faktoren be-

stimmt: durch das Wetter, die nach dem jahreszeitlichen Zyklus anfallenden Arbeiten, in die bereits die Kinder eingebunden sind, durch die Traditionen, Feste, Opfer, die Suche nach Zeichen und die magischen Handlungen, welche den Alltag durchziehen, um die Dinge günstig zu beeinflussen.

LiebhaberInnen des Genres 'prähistorischer Heimatroman' werden bei der Lektüre von *"Feuer am See"* allerdings nicht auf ihre Kosten kommen. Weit davon entfernt, das Dorfleben als Idylle zu verklären, lotet Irmgard BAUER die Höhen und Tiefen dieser Lebensform aus. Ihre Schilderungen der harten Arbeit, von Konkurrenzdenken, Hunger, Krankheit und Tod ersticken jegliche Dorfromantik bereits im Keim. Der stets spürbare soziale Druck, die permanente soziale Kontrolle und die Enge der Traditionen treten als Kehrseiten der sozialen Nähe und der Geborgenheit in der Gemeinschaft deutlich in Erscheinung. Individualität ist nicht gefragt. Wer – wie Arwa und Ained, die Hauptfiguren des Romans, – seine eigene Linie lebt oder sich bestimmten Ansichten und Gepflogenheiten widersetzt, steht außerhalb und wird argwöhnisch beäugt. Für uns Individualisten ist es dann umso befriedigender, daß Arwa und Ained allen Widerständen zum Trotz schließlich doch noch (gemeinsam!) ihren Weg gehen...

Von unten nach oben: ein anderer Blickwinkel auf die Spätbronzezeit

Fast wäre man versucht, die Schilderung des Dorflebens als zeitlos zu betrachten, den Bronze gießer beispielsweise durch einen Silexspezialisten zu ersetzen und den Roman im Neolithikum spielen zu lassen. Anfangs hat mich die scheinbar geringe Verankerung des Romans in der Spätbronzezeit irritiert. All das, was als publikumswirksam gilt und folglich in Ausstellungen oder in Publikationen, die an ein breiteres Publikum gerichtet sind, immer wieder thematisiert wird, kommt hier nicht oder nur ansatzweise vor. Im Vergleich zu der in den Museen gezeigten Macht und Pracht der Oberschicht nehmen sich der Wohlstand und die Einflußmöglichkeiten des *"Herrn"* geradezu bescheiden aus; der 'internationale Rohstoffhandel' vollzieht sich in Form gelegentlicher Tauschgeschäfte mit einem fahrenden Händler und vom sogenannten Krieg der Völker ist in unserem Dorf am Zugersee schon gar nichts zu spüren. Auf die Frage, welcher Teil der spätbronzezeitlichen Gesellschaft in ihrem Buch vertreten sei, antwortete Irmgard BAUER: *"Sicher die Masse, aber nicht diejenigen, die in den Museen präsentiert werden. In Zug-Sumpf gibt es keine Schwerter, aber massenhaft Keramik."*

Aufgrund ihrer Forschungen über Zug-Sumpf hat Irmgard Bauer einen speziellen Blickwinkel auf die Spätbronzezeit. Sie betrachtet die Zeit quasi von unten, aus der Perspektive der einfachen Bauernfamilien, die die Mehrheit der Bevölkerung ausgemacht haben dürften. In Ausstellungen, populären Veröffentlichungen und einem großen Teil der Fachliteratur herrscht dagegen der Blick von oben vor. Das Interesse gilt hier meist vorrangig der Oberschicht und übergeordneten sozioökonomischen Strukturen. Beide Blickwinkel produzieren ein Bild, das jeweils einen anderen Ausschnitt der damaligen Bevölkerung betrifft – zusammen genommen ergänzen und korrigieren sie sich bestens.

Zur Abwechslung einmal die Perspektive von Mädchen und Frauen

Frauen haben häufig andere Fragen an Geschichte als Männer. Laut geschichtsdidaktischen Untersuchungen ist dieses Phänomen bereits bei Kindern und Jugendlichen zu beobachten: Jungen interessieren sich tendenziell stärker für die Ereignisgeschichte mit ihren Reichen, Herrschern und Kriegen, während Mädchen eher Themen der Alltags- und Sozialgeschichte bevorzugen. Deshalb könnte ich mir vorstellen, daß *"Feuer am See"* Mädchen und Frauen besonders anspricht, zumal der Roman eindeutig aus weiblicher Perspektive erzählt ist. Das zeigt sich u.a. darin, daß Schilderungen des Alltags der Mädchen und Frauen wesentlich mehr Raum einnehmen und viel detaillierter sind als diejenigen der männlichen Lebenswelt. Bemerkenswert ist auch, daß es neben den männlichen Protagonisten gleich drei 'starke Frauen' gibt, die sich als Identifikationsfiguren eignen.

Zum Teil erklärt sich die weibliche Perspektive auch aus der Quellenlage von Zug-Sumpf, da die Masse der Funde nach Meinung der Autorin eher mit dem Frauenalltag in Verbindung standen. So ist Irmgard BAUER überzeugt, daß die großen Geschirrsätze von den Frauen hergestellt wurden und Prestigegüter waren. Auch die meisten anderen Überreste des Alltagslebens bringt sie mit der täglichen Arbeit der Frauen und Mädchen in Verbindung. Und so verorten diese in *"Feuer am See"* all die Arbeiten, die Frauen traditionell zugeschrieben werden: das Spinnen und Weben, die Feldarbeit (ausgenommen das Pflügen), das Sammeln, das Konservieren der Nahrungsmittel, das Kochen etc. Die Schilderung des Alltags der Frauen und Mädchen nimmt denn auch viel Raum ein, und man gewinnt den Eindruck, daß sie den größten Teil der anfallenden Arbeiten erledigten. Die Beschreibung des Alltags der Männer und Jungen ist – mit Ausnahme desjenigen des Gießers, der mit

seinen Gehilfen eine wichtige Rolle spielt – dagegen relativ blaß. In Arwas Dorf sind ihre Domänen das Gießberhandwerk, Fischfang und Jagd, und auch die Führungsposition ist mit einem Mann, dem Dorf-ältesten, besetzt. Außerhalb des Dorfes gibt es noch den "Herrn" mit seinen "Lanzenträgern", Händler, die "Kupferherren" und die "Bergknappen".

Ein Göttingen in der Spätbronzezeit?

In der Darstellung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung folgt die Autorin ganz dem klassischen Schema, demzufolge Haus- und Feldarbeit Frauenarbeit, alle Tätigkeiten, die mit Waffen und Gefahr, Mobilität, Kraft und Machtpositionen zu tun haben, hingegen Männersache sind. Umso mehr überrascht dann ihre Schilderung des religiösen Bereichs. Zwar gibt es erwartungsgemäß einen Feuergott, der insbesondere für den Gießer von Bedeutung ist, doch insgesamt mutet die Götterwelt fast schon 'matriarchal' an. So sind für das gesamte Dorf vor allem drei Göttinnen – eine Schöpfergöttin, eine Acker- und eine Totengöttin – von elementarer Wichtigkeit. Höhepunkt des Buches ist ein großes Frühlingsfest zu Ehren der Ackergöttin, das mit einer 'wilden Nacht' endet, in der sich die jungen Frauen für eben diese Nacht einen Mann wählen. Angesichts des 'patriarchalen Images', das die Bronzezeit in der Fachliteratur hat, ist Irmgard BAUERS Sicht der Religion, die sie anhand antiker Quellen aus dem Mittelmeerraum und Mesopotamien sowie anhand ethnographischer Literatur entwickelte, ungewöhnlich, aber bedenkenswert. Schließlich gibt es für einen patriarchalen Götterhimmel der Spätbronzezeit ebensowenig 'Beweise' wie für ein überwiegend weiblich besetztes Pantheon.

Irmgard BAUER hat mit *"Feuer am See"* ein spannendes und informatives Jugendbuch geschrieben, das auf Anhieb in die Endauswahl für den Schweizer Jugendbuchpreis des Jahres 2000 gelangte. Der Roman ist nicht nur für Jugendliche, sondern auch für Erwachsene lesenswert. Seine Lektüre dürfte schließlich sogar für das Fachkollegium bereichernd sein, da Irmgard BAUER in ihrem Buch neue Perspektiven und eine ganz eigene Sicht der Spätbronzezeit entwickelt hat. Das Buch verlangt geradezu eine Fortsetzung, denn jenseits aller fachlichen Interessen möchte man natürlich unbedingt erfahren, wie es Arwa und Ained weiter ergeht...

Anmerkung

* Bisher erschienen: SEIFERT, M., JACOMET, S., KARG, S. et al. (1996) Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf 1. Die Dorfgeschichte. Zug 1996.
SEIFERT, M. & M. WUNDERLI (1997) Die spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Zug-Sumpf 2. Die Funde 1952-54. Zug 1997.

Dr. Brigitte Röder
Bockhornstr. 31
CH - 8047 Zürich

M. Schmaedecke (Bearb.): Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 1998: Ch. Bader/W. Wild, Streufunde von der Burg Neuenstein; M. Schmaedecke, Glasbarren oder Glättsteine?

Archäologie und Museum 37. 120 S. mit 22 Abb. und 30 Taf. Archäologie und Kantonsmuseum Baselland. Liestal 1998. ISBN 3-905069-31-8.

Rainer Schreg

Der Band vereinigt zwei grundverschiedene Arbeiten: Einen Artikel von Christian BADER und Werner WILD über "Streufunde von der Burg Neuenstein" sowie eine Arbeit von Michael SCHMAEDECKE mit dem Titel "Glasbarren oder Glättsteine". Handelt es sich bei ersterem um eine Materialvorlage, so ist SCHMAEDECKEs Arbeit die systematische Aufarbeitung einer kleinen Fundgruppe des hohen Mittelalters.

Der Artikel von Ch. BADER und W. WILD ist ursprünglich als Seminararbeit entstanden. Ausgangspunkt der Arbeit sind Funde, die infolge eines Sturmbruches am Nordabhang der Ruine Neuenstein bei Wahlen im südwestlichen Kanton Baselland (früher Kt. Bern) gemacht werden konnten. Diese Funde werden in Katalog und 26 Tafelabbildungen mit Strichzeichnungen vorgelegt. Das Fundspektrum setzt mit wenigen Stücken in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein und reicht bis ins 15. Jahrhundert. Dabei zeigt sich, daß ein großer Teil des Materials offenbar in die Zeit nach der Zerstörung der Burg 1412 gehört (S. 16 ff.).

Ergänzt und eingeleitet wird die archäologische Materialvorlage und -besprechung durch eine Beschreibung der Topographie und der Burgstelle (S.

10 ff.), die im Rahmen der Arbeit neu vermessen wurde (Abb. 2). Gegenüber den bislang bekannten Plänen (Abb. 7 und 8), die leider nur sehr schlecht eingescannt worden sind (das betrifft auch die Stammtafel Abb. 9), bedeutet dies einen Fortschritt, auch wenn einige Mauern, die im Plan von MEYER (Abb. 8) eingetragen sind, offenbar nicht wieder aufgefunden wurden. Knapp dargestellt wird auch die Forschungsgeschichte der Burg (S. 13). Mit Rückschlüssen auf die Geschichte der Burg auf der Grundlage des vorgestellten Materials halten sich die Autoren zu Recht zurück, handelt es sich doch um Funde aus dem Hangschutt, bei denen sich die Frage stellt, inwieweit sie für das Fundspektrum der Gesamtanlage repräsentativ sind (S. 40).

Der Großteil der Arbeit besteht aus dem Katalog und einer detaillierten Fundbesprechung, in der jedes Fundstück noch einmal genannt und mit Vergleichsfunden vorgestellt wird. Die Autoren bemühen sich, für alle Scherben Vergleiche aus der Region zu benennen. Nicht immer ergeben sich daraus aber direkte Anhalte für die Datierung, vielfach werden frühere Datierungen einzelner Vergleichsscherben einfach referiert, ohne jedoch deren Voraussetzungen zu reflektieren (z.B. S. 25 zu den gerundeten Deckelrändern Nr. A51-A54). Dadurch bleibt es häufig unklar, wie zuverlässig die angeführten Datierungen tatsächlich sind und auf welchen Grundlagen sie beruhen. Im Falle von Nr. A77 (S. 27) weisen die Autoren selbst darauf hin, daß die zunächst referierte Datierung forschungsgeschichtlich bedingt früh ausfalle. Sie gehen im folgenden darauf aber nicht näher ein, sondern vernachlässigen diese frühe Datierung in die 2. Hälfte des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts ohne weitere Begründung zugunsten zweier anderer Parallelen aus der Zeit um 1400 bzw. um die Mitte des 15. Jahrhunderts. BADER und WILD kommen daraufhin zum Schluß, daß vorläufig eine genauere Datierung im Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht möglich sei. Hinzuweisen ist schließlich darauf, daß im Katalog (S. 56) mit der Angabe Ende 14./15. Jahrhundert eine etwas abweichende Zeitstellung angegeben wird. Auch an anderen Stellen ergeben sich Abweichungen zwischen den Datierungsangaben im Text und im Katalog: So wird beispielsweise die Tellerkachel B38 im Text (S. 34) als undatierbar bezeichnet, im Katalog aber dem 14. Jahrhundert zugewiesen. Wie bei schweizerischen Keramikbearbeitungen üblich, steht der formale Vergleich im Vordergrund. Aspekten der Scherbenbeschaffenheit und Herstellungstechnik wird verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt, auf eine Differenzierung von Warenarten, wie sie in der südwestdeutschen Forschung üblich ist, wird verzich-